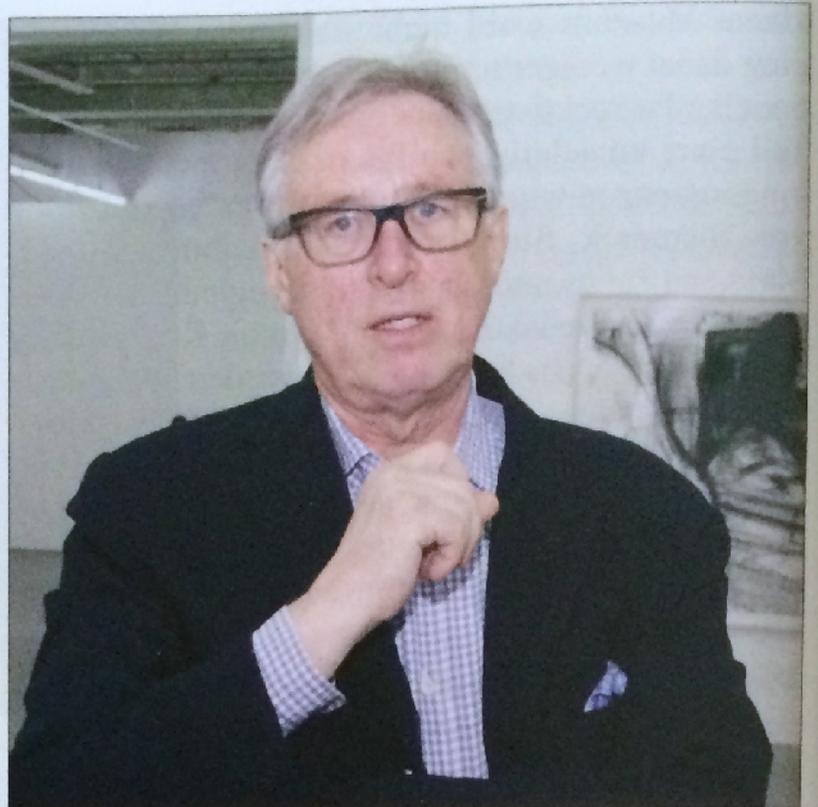


DAS GROßE INTERESSE GILT NUR DEN PAAR VERRÜCKTEN

HEINER WEMHÖNER
IM GESPRÄCH MIT RONALD BERG.



Heiner Wemhöner Foto Jean-Baptiste Huynh

Heiner Wemhöner, Jahrgang 1950, ist mittelständiger Unternehmer und seit 2005 alleiniger geschäftsführender Gesellschafter der Wemhöner Surface Technologies GmbH & Co. KG, dem Weltmarktführer für den Anlagenbau zur Veredelung von Holzoberflächen mit Stammsitz im westfälischen Herford. Seit 2007 ist die Firma, die Wemhöner in dritter Generation leitet, auch in Changzhou/China mit einem Werk präsent. Wemhöner baut für die Möbelindustrie die Maschinen zum Beschichten von Span- oder MDF Platten mit Furnier, Folie oder Laminat. Zur Kunst ist Heiner Wemhöner erst relativ spät gekommen. Seit Ende der 90er Jahre begann er ernsthaft, zeitgenössische Kunst zu erwerben. Heute besitzt Wemhöner eine außerordentliche Sammlung von rund 600 Arbeiten aus den Bereichen Malerei, Fotografie und Skulptur, auf die manches Museum neidisch werden könnte. Vom 23. März bis 18. Mai 2014 wird eine Auswahl davon erstmalig öffentlich ausgestellt. Und zwar

in den weitläufigen Räumen einer ehemaligen Fabriketage in Berlin-Wedding, die bis vor kurzen noch der Galerie von Max Hetzler als Standort diente. Die umfangreiche Schau mit knapp 50 Positionen – darunter Marina Abramovic, Antony Gormley, Erik van Lieshout, Alexandra Ranner, Roger Ballen, Helmut Newton, Darren Almond, Richard Serra uva. sowie Entdeckungen etwa aus China – folgt keiner inhaltlichen sondern einer formalen Logik und wurde vom jungen Kurator der Sammlung, Philipp Bollmann, eingerichtet. Wemhöner engagiert sich zudem als Kuratoriumsvorsitzender der im Jahr 2000 gegründeten Wemhöner Stiftung zur Förderung von Kunst und Kultur in der Region Herford. Die Stiftung vergibt in Zusammenarbeit mit dem Kunstmuseum MARTa in Herford den Marta Preis. Heiner Wemhöner ist zugleich Vorstandsvorsitzender des MARTa-Freundeskreises.

Einblicke in die Sammlung Wemhöner in den Osram-Höfen mit Arbeiten von BETTINA POUSTTCHI, ERWIN WURM, MARIANNA UUTINEN.
Foto: def image





Einblicke in die Sammlung Wemhöner in den Osram-Höfen mit Arbeiten von TONY CRAGG, HELMUT NEWTON, AFREDO JAAR. Foto: def image

RONALD BERG: *Herr Wemhöner, Sie stellen Maschinen zur Veredelung von Holzwerkstoffen her. Gibt es dabei eine innere Verwandtschaft zur Kunst?*

HEINER WEMHÖNER: Nein. Wenn Ingenieurkunst eine Kunst wäre, dann vielleicht. Aber ich selbst bin kein Ingenieur, ich bin ein Kaufmann, der das Unternehmen in dritter Generation als alleiniger Gesellschafter leitet.

Bezeichnen Sie von sich selbst eigentlich auch als Kunstsammler?

Nein. Ein Sammler ist jemand, der sich auf bestimmte Dinge eingrenzen lässt. Jemand wie Lutz Teutloff, der mich ein bisschen zur Kunst geführt hat, ist Sammler. Er hat sich entschieden, Fotografie und Videos zu sammeln, die sich dem Thema Leben widmen - von seinem Entstehen bis zum Ende. Das ist ein ausgewähltes Spektrum, und er sammelt nur das. Ich bin deshalb kein Sammler, weil ich mich nirgendwo eingengt sehe.

Sie ‚sammeln‘ also was ihnen gefällt, so aus dem Bauch?

Ja. Es muss mich emotional berühren.

Wie sind Sie überhaupt zur Kunst gekommen?

Den ersten Kontakt zur Kunst bekam durch diese bunten Ölbildern aus Florenz, weil ich damals für das Unternehmen oft in Italien unterwegs war. Ein Freund hatte mich zu einem Rahmenmacher in Florenz mitgenommen. Das war mein erster Kontakt zur Kunst überhaupt. Da war ich schon fast 40, Ende der 80er Jahre.

Das ist also die Urszene. Waren das Künstler der Trans-avanguardia, denen sie damals begegneten?

Nein. Ich habe dann noch zwei, drei Jahre gebraucht, bis ich Namen wie Cucchi, Chia und Clemente flüchtig aussprechen konnte. Am Anfang waren es bunte Ölbilder von zeitgenössischen Malern, die außerhalb von Italien nach wie vor kaum bekannt sind. Ich würde aber einen Giovanni Possenti heute nicht mehr kaufen.

Einblicke in die Sammlung Wemhöner in den Osram-Höfen mit Arbeiten von MICHAEL NAJJAR. Foto: def image



Und der Kick durch die Kunst kam sozusagen aus heiterem Himmel?

Das war ein Prozess. Zehn Jahre später – inzwischen hatte ich eine Weinhandlung für italienische Weine eröffnet – habe ich zu Teutloff gesagt: Sag’ mal Lutz. Meinst Du, wir schaffen das, mal eine Ausstellung mit diesem Chia zu machen? Sandro Chia, besitzt ja das Weingut Castello Romitorio in Montalcino. Chia hat sich dann drauf eingelassen. Wir haben in Herford eine Veranstaltung mit ihm gemacht, wo seine Kunst und sein Wein präsentiert wurden. Ein tolles Event, aber auch ein kommerzieller Erfolg. Ich habe was von Chia gekauft, wir haben aber auch an andere verkauft. An einem Wochenende haben wir für 550.000 D-Mark Bilder und Skulpturen von Sandro Chia verkauft. Das war mein eigentlicher Einstieg in die Kunst.

Sie haben dann offenbar ziemlich rasant Ihre Leidenschaft und Ihre Expertise ausgebaut.

Rasant in den letzten Jahren, seit ich den Werdegang des MARTa Herford als Vorsitzender des MARTa-Freundeskreises miterleben durfte.

Der Bilbao-Effekt durch die Architektur des MARTa von Frank Gehry hat offenbar seit der Eröffnung 2005 auch in Herford funktioniert. Wie hat das MARTa ihr Interesse für die Kunst noch einmal befeuert?

Marina Abramovic war dreimal in Herford. Das erste Mal im Rohbau. Riesige Betonwände, in sechs Meter Höhe eine nackte Frau mit einem Skelett vor sich. Das waren so Dinge, die mich beeindruckt und berührt haben, so dass ich dann in Galerien und auf Kunstmes- sen gegangen bin. Jan Hoet kam 2002 in die Stadt und blieb bis 2008 Direktor. Er hat mich aber auch die Stadt entscheidend geprägt und aufgerüttelt.

Ihre Sammlung umfasst jetzt etwa 600 Arbeiten. Das meiste ist in den letzten vier, fünf Jahren dazu gekommen. Jedenfalls nach 2008. Hat das persönliche Gründe oder liegt es am explodierenden Kunstmarkt?

Das ist zufällig gleichzeitig passiert. Ich kaufe nichts, weil ich denke, es wird morgen irgendwas wert sein. Ich habe noch nie was verkauft. Auch nicht meine Anfangsünden. Ich finde es gerade spannend, die eigene Entwicklung verfolgen zu können.

Wie kam es zu dem Gedanken, eine Ausstellung der eigenen Sammlung zu machen?

Das ist ein Zufallsprodukt gewesen. Durch den Auszug der Galerie von Max Hetzler wurden die Räume frei. Philipp hatte die Idee. Nach 10 Minuten Bedenkzeit habe ich gefragt: Philipp, traust Du Dir das zu? Also O.K., dann machen wir das.

Philipp Bollmann ist ihr Kurator.

Philipp habe ich durch meinen ältesten Sohn kennen gelernt; die kannten sich aus Herford. Ich suchte vor fünf, sechs Jahren jemanden, der die Sammlung sortiert. Damals arbeitete Philipp in der Galerie Baumgar- te in Bielefeld, weil er Kunstgeschichte studieren woll- te. Inzwischen hat er sein Studium abgeschlossen. Er

betreut die Sammlung. Ich frage Philipp allerdings nicht: Soll ich kaufen oder nicht? Auf der Art Basel oder in Galerien gehe ich am liebsten alleine. Sonst ist es nichts Ernsthaftes.

Ist die Kunst für Sie inzwischen mehr als ein Hobby?

Ich bin ja im operativen Tagesgeschäft meines Unter- nehmens tätig. Das Geschäft geht vor, ich regele mein Leben nicht nach den Daten von Kunstmes- sen oder Ga- lerieeröffnungen. Wenn ich das verbinden kann, dann mache ich es.

Aber warum machen Sie ihre Sammlung jetzt öffent- lich?

Für mich war der größte Anreiz, die Arbeiten mal im Zusammenhang zu sehen, da das meiste sonst im De- pot liegt. Philipp hat hier Beziehungen hergestellt, die ich unglaublich spannend finde. Und es ist doch eine große Freude, das mit anderen zu teilen.

Ist auch Stolz dabei?

Sicherlich.

Denken Sie daran, die temporäre Präsentation Ihrer Sammlung auf Dauer zu stellen?

Ich kann mir noch diese oder jene Entwicklung vor- stellen. Im Moment weiß ich sicher, dass mir die Kunst sehr viel Spaß macht und dass ich damit weitermachen möchte. Ich möchte die Kunst auch um mich haben. Wenn Sie mich zuhause oder in meinem Unternehmen besuchen würden, könnten sie sehen: Ich lebe damit. Die Ausstellung ist eine Momentaufnahme auf einem Weg, den ich jetzt noch nicht vorausahnen kann. Wenn ich vielleicht in Berlin eine Industriebranche fände, dann könnte ich darüber nachdenken, damit vielleicht mal etwas zu machen. Dazu bin ich jetzt noch nicht in der Lage und noch nicht bereit. Vielleicht könnte ich mir das in fünf Jahren vorstellen.

Bedeutet private Sammlungspräsentationen eine Kon- kurrenz für die Museen? Die Museen werden ja immer handlungsunfähiger, während sich die Sammler immer exhibitionistischer gebärden?

Inzwischen haben immer mehr Museumsdirektoren Angst vor den Sammlern. Es ist aberwitzig, wenn auf Auktionen 20, 30 oder 40 Millionen für ein Bild be- zahlt werden. Das ist für kein Museum mehr erreichbar. Aber: Die Leute, die so etwas kaufen, sind das über- haupt Sammler? Oder sind das nur solche, die viel Geld ausgeben können? Sammler sind zuerst leiden- schaftlich Menschen, die Spaß an der Kunst gefunden haben. Ich kenne zum Beispiel einen, der hat seine Fir- ma verkauft und in seinem Heimatdorf ein Museum errichtet, wo es das ganze Jahr kostenlos Eintritt gibt. Seine Begründung: Er gebe dem Dorf, wo er seine Fir- ma hatte, etwas zurück. Von solchen Leuten wird zu wenig geredet. Das große Interesse gilt nur den paar Verrückten, die ständig mit ihrem Privatjet unterwegs sind. Deshalb möchte ich mich nicht in einen großen Topf namens ‚Sammler‘ geworfen sehen.